

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 47 (1969)
Heft: 6

Artikel: Der Falsche Perlpilz, Amanita pseudorubescens Herrfurth
Autor: Pilát, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Falsche Perlpilz, *Amanita pseudorubescens* Herrfurth

Von Albert Pilát, Nationalmuseum Prag

In der neueren mykologischen Literatur stößt man von Zeit zu Zeit auf den Namen «Falscher Perlpilz», den D. Herrfurth in der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde 14/1936, S. 77–85, beschrieben hat. In der angegebenen Publikation finden wir eine ausführliche Beschreibung und eine farbige Abbildung dieses Wulstlings. Der Autor hat jedoch schon früher über diesen Pilz in der gleichen Zeitschrift (12/1934, S. 29–35) berichtet und Belege dem Kongreß deutscher Mykologen vorgelegt, der 1935 in Görlitz abgehalten worden ist. Nach Herrfurths Angabe handelt es sich um eine Pilzart, die dem Perlpilz (*Amanita rubescens*) auffallend ähnelt, einem der besten Speisepilze, der auch wirtschaftlich große Bedeutung besitzt, da er in unseren Wäldern in großer Menge vorkommt und sehr schmackhaft ist.

Amanita pseudorubescens ist aber nach Herrfurths Beschreibung ein giftiger Doppelgänger des Perlpilzes, noch heute das Schreckgespenst so manches Pilzsuchers, ihn vom Sammeln dieses Pilzes abhaltend, weil viele praktische Pilzsammler die Möglichkeit einer Verwechslung befürchten und den Pilz darum nicht sammeln.

Das erstemal fanden am 8. September 1918 zwölf deutsche Pilzsammler im gebirgigen Waldland von Stollberg-Zwönitz auf der sächsischen Seite des Erzgebirges den Falschen Perlpilz. Das zweitemal gelang es Herrfurth erst im Jahre 1925, diesen Pilz im Erzgebirge wiederzufinden, und zwar an sieben Lokalitäten in der Zeit vom 6. bis 24. September. Vom 4. bis 13. September 1935 wurden im ganzen 16 Funde des Falschen Perlpilzes (*Amanita pseudorubescens* Herrf.) verzeichnet, und zwar an 13 Lokalitäten im Erzgebirge und einmal im Taunus in Hessen, wo ihn E. Pieschel gefunden hat, der den Pilz dann zweimal bei Tharandt unweit von Dresden wiederfand. In all diesen Fällen wuchs der Pilz durchwegs im Kiefernhochwald. In der Tschechoslowakei ist der Pilz bis zum Zeitpunkt der Publikation Herrfurths nicht gefunden worden. Weitere Angaben finden sich in einem Artikel von Ivan Charvát, «Existuje jedovatý dvojník muchomůrky načervenalé *Amanita pseudorubescens* Herrfurth?» («Existiert ein giftiger Doppelgänger des Perlpilzes *Amanita pseudorubescens* Herrfurth?»), Čs. mykol. 9/1955, S. 178–179.

Die tschechoslowakischen Mykologen haben vergeblich nach diesem Pilze gesucht, und zwar sowohl auf der tschechischen Seite des Erzgebirges als auch anderswo in Böhmen. Und dennoch existiert der von Herrfurth beschriebene und abgebildete Pilz wirklich, nur ist er nicht giftig, sondern es handelt sich lediglich um eine besondere Form des Perlpilzes (*Amanita rubescens*).

In den Tagen vom 23. bis 25. Juli 1968 habe ich die Torfmoore des Böhmerwaldes in der Umgebung von Horní Kvilda (Außergefeld) mykologisch untersucht. Dabei habe ich zusammen mit meiner Gattin auch die Fichtenbestände oberhalb von Horní Kvilda (Außergefeld) an den Abhängen des Berges Zhůří (Haidl) in einer Meereshöhe von etwa 1100 bis 1150 Meter untersucht. Ich möchte bemerken, daß der Juni 1968 sehr trocken und heiß war, der Juli dagegen unge-

wöhnlich kalt, und wenn es auch von Zeit zu Zeit regnete, blieb der Boden in den dichteren Wäldern doch ziemlich trocken. Darum wuchsen im inneren Böhmen aus diesen Gründen während dieser Zeit Pilze mit fleischigen Fruchtkörpern praktisch überhaupt nicht. Zwar traten sie in der Zeit vom 23. bis 25. Juli in den feuchten Fichtenbeständen des Böhmerwaldes in einer Meereshöhe von rund 1000 Metern zerstreut auf, keinesfalls aber in größeren Mengen, und infolge der vorherrschenden sehr kalten Witterung wuchsen sie nur sehr langsam heran und waren fast gar nicht wurmig. In den Wäldern dieser Gegend zeigten sich nur wenig Arten. Von den fleischigen Pilzen waren es vor allem Pfifferlinge (*Cantharellus cibarius* Fr.), der Erdbeertäubling (*Russula paludosa* Britz.), sodann der orangerote Graustiel-Täubling (*Russula decolorans* Fr.), und neben dem Pfefferröhrling (*Boletus [Suillus] piperatus* Bull. ex Fr.) vor allem der Dickfußröhrling (*Boletus calopus* Fr.), die häufigste fleischige Pilzart dieser Gegend und Jahreszeit, die in großen und schöngefärbten Exemplaren auftrat. Außer diesen Pilzen fanden wir noch zwei Exemplare des Grauen Knollenblätterpilzes (*Amanita spissa* Fr.), und zwar seine montane Abart, die man *Amanita excelsa* Fr. nennt, und eine ganze Reihe von Fruchtkörpern des normalen Perlpilzes (*Amanita rubescens* Fr.) in allen möglichen Übergängen zu jenen bemerkenswerten Fruchtkörperformen, die unter dem Namen Falscher Perlpilz (*Amanita pseudorubescens* Herrf.) bekannt sind. Sie stimmen nicht nur mit der Originalbeschreibung, sondern auch mit den Abbildungen überein, welche in der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde 14/1946, Tab.1, veröffentlicht worden sind.

Die typisch ausgebildeten Fruchtkörper unterschieden sich schon auf den ersten Blick hin vom Aussehen des normalen Perlpilzes, und zwar vor allem in der Färbung, deren braune Tönung mit einem Stich ins Violette irgendwie an den Violettbraunen Knollenblätterpilz (*Amanita porphyria* Fr.) erinnerte. In der Gestalt unterschied sich der Pilz vom Fruchtkörper des Perlpilzes (*Amanita rubescens* Fr.) jedoch nicht. Seine Fruchtkörper sind eher etwas kleiner oder mittelgroß, weil sie sich lediglich bei trockener Witterung entwickeln, und eine ihrer Hauptbedingungen ist kaltes Wetter. Darum sind diese Fruchtkörper auch verhältnismäßig selten, weil Trockenheit und Kälte im Sommer nicht allzu häufig gemeinsam auftreten. In der Jugend ist der Hut der Fruchtkörper dunkelbraun gefärbt und hat einen violetten Stich. Wenn sie erwachsen sind, verfärben sich die Pilze ins Dunkelkastanienbraune, der violette Stich nimmt leicht ab oder weicht einer stählernen Verfärbung. Die Wärzchen des Hutes sind klein und hoch, in der Hutmittle pyramidisch geformt. Gegen den Rand hin sind sie etwas niedriger, bis mehligbereift, an der Epidermis fest anhaftend, dunkel graubraun bis rotbraun, selten heller bis weißlich; solche treten vor allem am Rand des Hutes auf. Die Außenhaut läßt sich nicht so leicht abschälen, weil die Fruchtkörper bei trockener Witterung herangewachsen sind, und demzufolge sind die Wärzchen hoch, pyramidenförmig und fest anhaftend. Unter der abgeschälten Epidermis ist das Pilzfleisch dunkel graubraun oder schmutzig gelbbraun gefärbt und auffällig faserig verwachsen. Alles, was beim normalen Perlpilz rotbraun gefärbt ist, hat bei dieser Form einen graubläulichen bis schmutzig stahlgrauen Ton. Das bezieht sich auch vor allem auf den Ring des Stieles, der an der Oberfläche stellenweise graubläulich mit einem Stich ins Violette gefärbt zu sein pflegt, auch auf den Stiel selbst, wel-

cher meistens gleicherweise gefärbt ist, und bei Exemplaren, die in der Trockenperiode heranwachsen, an der die Oberfläche auch in gürtelförmige bräunliche Ringpartien zerplatzt. Die angeschwollene Basis des Stiles pflegt unten kegelförmig geformt zu sein und ist dunkelbraun gefärbt, keineswegs rotbraun wie beim Perlpilz.

Weil die Fruchtkörper in trockener Witterung aufwachsen, sind sie nicht so saftig, und auch ihr Geschmack (eigentlich eher ein gerbiger Nachgeschmack) ist auffälliger und kratzt mehr im Halse.

Im ganzen haben wir acht Fruchtkörper dieser Form gefunden und haben sie alle ohne jedwede Schädigung verspeist. Ich habe gar nicht daran gezweifelt, daß es nur um eine Form des Perlpilzes ging, vielmehr (genauer gesprochen) um eine Ökomorphose, entstanden durch trockene und kalte Witterung. Anlaß der besonderen Verfärbung ist die langsame Entwicklung des Pilzes, so daß alles, was beim normalen Perlpilz rötlichbraun zu sein pflegt, bei dieser bei Trockenheit und Kälte entstandenen Form graubraun mit violetter Tönung gefärbt erscheint. Mikroskopisch unterscheidet sich diese Form keineswegs von der normalen.

Eine ganz besonders ins Einzelne gehende Zusammenfassung der Berichte über diese «Art», die in der mykologischen Literatur enthalten sind, lieferte H. Kreisel (1965) in einer Arbeit, in der auch die vollständigen Literaturangaben enthalten sind.

Wie soll man sich aber die Vergiftungsfälle erklären, die der von D. Herrfurth als *Amanita pseudorubescens* beschriebene Pilz verursacht hat? J. Herink (1958) vermutet, daß der erwähnte Pilz verschiedenen Formen von *Amanita rubescens* angehört hat und daß man die Vergiftungen eher Verwechslungen mit dem Pantherpilz (*Amanita pantherina*) zuschreiben sollte. Mit seiner ersten Vermutung erkläre ich mich einverstanden, wie ja aus den vorhergehenden Zeilen klar hervorgeht, habe aber nicht den Eindruck, daß die Vergiftungen von Verwechslungen mit dem giftigen Pantherpilz herrührten. Letzterer Wulstling unterscheidet sich allzusehr vom Aussehen des Falschen Perlpilzes, wie ihn D. Herrfurth beschrieben hat. Weit wahrscheinlicher ist es, daß die Vergiftungen von alten Pilzexemplaren dieser Perlpilzform herrührten, die, wie ich schon bemerkte, als Altersformen durch langsame Entwicklung bei trockener Witterung entstehen. Aus diesen Gründen liegen häufig überalterte und teilweise in Fäulnis übergegangene Exemplare vor. Und gerade diese Exemplare können, wie hinreichend bekannt ist, zu Vergiftungen führen, und zwar gar nicht selten zu ziemlich schweren, die mit mehrtägigen Durchfallserscheinungen (Diarrhöen) verbunden sein können, wie dies R. Heim (1963, S. 181) beschreibt.

Résumé

La Fausse Amanite rougeâtre, Amanita pseudorubescens Herrf.

L'auteur constate que la Fausse Amanite rougeâtre (*Amanita pseudorubescens* Herrf.) n'est qu'une œcomorphose, c'est-à-dire une forme spéciale de l'*Amanita rubescens* Fr. Par temps frais et par sécheresse, l'Amanite rougeâtre ne se développe que lentement et devient brun sombre avec des tons violacés. Les carpophores sont plutôt petits par rapport à ceux de l'Amanite rougeâtre normalement développés et la chair est anormalement fibreuse. Les verrues du chapeau sont petites et pointues-pyramidales vers le disque et gris-brun-rouge, rarement plus claires à blanchâtres (surtout vers la marge du chapeau).

Les verrues adhèrent solidement à la cuticule et celle-ci ne s'enlève que difficilement. Sous la cuticule la chair est gris-brunâtre ou d'un jaune-brun sale. Tout le champignon a une teinte gris-bleuâtre à gris d'acier sale.

L'auteur attribue les empoisonnements provoqués par *Amanita pseudorubescens* à des exemplaires avariés, étant donné que cette forme de l'Amanite rougeâtre par suite des conditions atmosphériques défavorables (temps frais et sec) ne se développe que lentement et semble rester longtemps en bon état. Il a consommé à l'état frais des exemplaires de cette forme sans ressentir de malaises.

MITTEILUNGEN DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

Pilzbestimmerwoche vom 13.–20. September 1969

Wie bereits in der April-Nummer dieser Zeitschrift angekündigt wurde, findet die diesjährige Pilzbestimmerwoche in der Zeit vom 13.–20. September statt. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Verbandes bzw. der ihm angeschlossenen Vereine. Der Kurs wird in deutscher Sprache geführt. Für französischsprachige Interessenten ist für nächstes Jahr eine Bestimmerwoche vorgesehen.

Kursort 1969: Rudswilbad, 3423 Ersigen bei Kirchberg BE.

Tagespensionspreis: Fr. 20.– für Zimmer mit fließendem Wasser (einzelne Einer-, sonst Zweier- und ein Dreierzimmer); Fr. 17.50 für Zimmer ohne fließendes Wasser (soweit nicht genügend andere zur Verfügung); Warm- und Kaltwasser auf dem gleichen Boden vorhanden.

Mitzubringendes Material: Bestimmungsbücher: Moser IIb/2 1967; soweit vorhanden: Moser IIa 1963 für Ascomyceten, Moser IIb 1955 für Bauchpilze. Mikroskop soweit möglich, eigenes oder vom Verein.

Anmeldung: Schriftlich bis 31. Juli 1969 an untenstehende Adresse. Ein detailliertes Programm wird den Angemeldeten vor Beginn des Kurses zugestellt. Aufnahme in der Reihenfolge der Anmeldungen.

Durchführung: Mitglieder der Wissenschaftlichen Kommission werden mit Gruppen bis zirka 8 Teilnehmern Bestimmungsübungen, Exkursionen und Mikroskopierübungen durchführen.

Teilnahmegebühr: Fr. 10.–, am ersten Kurstag zu bezahlen.

Kursleiter: Th. Alther, Zum Bischofstein 9, 4000 Basel.

Benützt die Verbands-Diasammlung für jeden Lichtbildervortrag!

Auf Verlangen wird Ihnen sofort ein Dia-Bestellschein mit der Liste der erhältlichen Lichtbilder zugestellt. Die Leihgebühr setzt sich zusammen aus:

- Grundtaxe von Fr. 1.–
- Gebühr pro Einzelbild Fr. –.10 (Standort- oder Atelieraufnahme)
- Gebühr pro Doppelbild Fr. –.15 (Standort- und Atelieraufnahme)
- Portospesen

Dia-Verwalter: Ernst Rahm, Grafiker, 7050 Arosa.